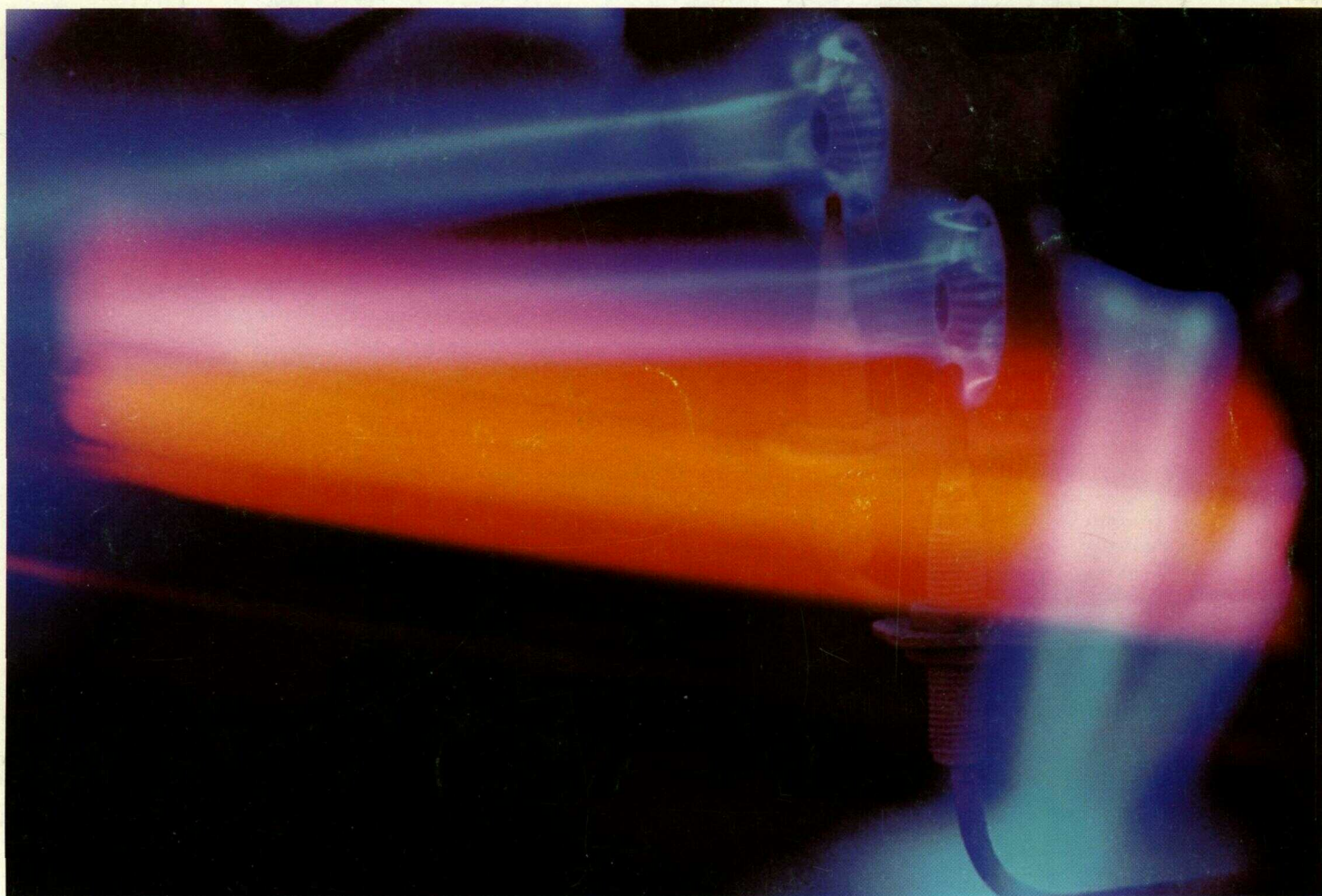


# ZIVILVERTEIDIGUNG

## Forschung - Technik - Organisation - Recht

Themen dieses Heftes: Drohung mit Giften und Gasen · Die sowjetische Wirtschafts- und Rüstungsproblematik · Die Entwicklung des Hilfsleistungssystems für den Frieden und den V-Fall · WINTEX-CIMEX · Was passiert bei atomaren Katastrophen? · Vom Vaterländischen Hilfsdienst zur Arbeitssicherstellung · Panikmache – über echte und falsche Gespenster · Vademekum · Grundlagen des Strahlenschutzes – Glossar · Der Instandsetzungsdienst des Technischen Hilfswerks – ein wirksames Instrument zur Unterstützung der Versorgungsunternehmen · Großschutzräume in Tiefgaragen (Teil 4) · Spektrum · u.a.m.



# Panikmache

## Über echte und falsche Gespenster

Wolf R. Dombrowsky

*Noch immer gilt in der Bundesrepublik Deutschland Panik als die gefährlichste Reaktionsform auf Notlagen und Katastrophen, Krisen-, Spannungs- und Kriegsfälle. Das Erkennen, Verhüten und Abwehren von Panik erscheint daher als vordringlichste Planungsaufgabe. Doch ist dies gerechtfertigt? Müssen Polizisten und Militärs, Verwaltungsbeamte und politische Führungskräfte den Ausbruch von Panik wirklich fürchten? Nach dem Studium der Ergebnisse der empirischen Panikforschung scheint es sich eher um einen modernen Spuk zu handeln ...*

### Panik als Gefahr

Ausbrüche von Panik gelten nach wie vor als das gefährlichste Fehlverhalten bei Unfällen und Katastrophen, aber auch in Krisen- und Spannungszeiten und im Krieg. Die meisten Führungs- und Einsatzkräfte des Zivil- und Katastrophenschutzes, des Militärs und der Polizei, des Rettungswesens und des Brandschutzes fürchten, daß ihre Planungen und die »physischen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung, so sorgfältig sie auch getroffen sein mögen, in ihrer Wirksamkeit erheblich beeinträchtigt oder gar zunichte« gemacht werden (Ploog 1975: 81), sobald die Betroffenen in Panik verfallen. Als der »unkontrollierte menschliche Faktor« (Haure/Dussy 1968) wird Panik so sehr gefürchtet, weil sie plötzlich und unkalkulierbar, in verschiedenen Formen (Panikflucht, Paniksturm, Panikstarre, Hysterie), bei unterschiedlichen Anlässen (vom Hotelbrand bis zur Wirtschaftskrise), ohne

klare Entstehungssymptome und ohne innere Regelmäßigkeit aufzutreten und sich epidemisch und rasend schnell auszubreiten scheint.

Wie zahlreiche Autoren weitgehend übereinstimmend vermerken (vgl. z. B. Pfülf 1908; Reiwald 1948; Ehrenstein 1952; BMVG 1962; Umbach 1965; Giese 1967; Brömme 1979), werden die betroffenen Menschen wie von einer Infektionswelle erfaßt, die ihre Verstandesfunktion, ihre kortikale Kontrolle ausfallen läßt und sie in instinktmäßig handelnde, tierhaft dumpfe »Triebbündel« (Brickenstein 1980a) verwandelt. Oftmals mache sich auch völlige Hemmungslosigkeit breit, in der rücksichtslose Rädelsführer von der Masse Besitz ergreifen und sie in einen entfesselten Mob verwandeln können, der nur die »Kraft zur Zerstörung« hat (LeBon 1938: 5). Selbst Ausschweifungen, Orgien und Greuelthaten bis hin zu Brutalitäten, Verbrechen, Plünderungen und Lynchjustiz seien dann keine Seltenheit mehr.

Neben derartigen, durch Panikausbrüche hervorgerufenen Veränderungen der Einzelpersönlichkeiten in der »unbewußten und rohen« Masse (LeBon, S. 5) fürchten die bislang zitierten Autoren auch die situativen Unwägbarkeiten der Paniksituation. Folgt man der Argumentation von Polizeirat W. Tiedemann (1968: 60), so ist »Panisches ( ) öfter im Spiel als es den Anschein hat!« Nach Tiedemann unterliegen den meisten Problemsituationen angstbesetzte Tendenzen, die unversehens in eine »panische Allgemeinsituation« umschlagen können: »Der Übergang von Panikstimmung zu Panikhandlung«, so der Autor (S. 25), »kann mit einem Vulkan verglichen werden, in dessen Tiefe verborgen die Glut der Lava lange schwelt und brodelt, um dann aber plötzlich und eruptiv hervorzubrechen . . . Ist es diesmal ein »harmloser« Ausbruch, so kann er ein andermal von lawinenartiger, ungewöhnlicher Kraft und Gewalt sein, wodurch alles vernichtet wird, das sich einer solchen Lawine in den Weg stellt!«

Ähnlich wie Tiedemann äußert sich auch U. Eichstädt (1973: 277), wenn er die »psychische Labilität« der Betroffenen anführt, die prinzipiell in allen Lebenssituationen zum Ausbruch von Panik disponieren könnte. Insbesondere in krisenhaften politischen Situationen hält Eichstädt Panikausbrüche für wahrscheinlich: »Die Öffentlichkeit reagiert ( ) auf Meldungen über eine Zuspitzung der politischen Lage sehr rasch mit großer Beunruhigung, die sich über Angst zu Panik bis hin zu Fluchtbewegungen steigern kann« (S. 277). Tiedemann stimmt dieser Einschätzung zu und weist erweiternd darauf hin, daß nicht nur »einzelne oder Gruppen« von Panik befallen werden können, sondern auch »große Massen und Bevölkerungen«. Dabei müßten nicht einmal reale, »plötzlich hereinbrechende Gefahren« als Auslösefaktor fungieren, sondern es genügt schon »vermeintliche Bedrohungen«, um Panik zu erzeugen (S. 10). Insbesondere diese letzte Befürchtung muß bei allen verantwortlichen Planungsinstitutionen schlimmste Befürchtungen auslösen: Wenn auch schon vermeintliche Bedrohungen Paniken hervorrufen können, müssen Warnungen vor potentiellen Bedrohungen zwangsläufig das Risiko einschließen, daß die psychische Labilität der Massen auch schon dann zu einem Vulkanausbruch führt, wenn dafür noch gar kein tatsächlicher Grund besteht. Panik wird damit zur Dauerbedrohung und Warnungen werden selbst zur Gefahr, weil eine zu frühe Warnung ebenso Panik zu bewirken vermag wie eine zu späte oder eine angemessene. Faßt man auf dem Hintergrund dieses Dilemmas die bisherigen Befürchtungen und Aussagen zum Thema »Panik« zusammen, so wird einsichtig, warum dieser Form des Verhaltens in Extremsituationen so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Diese Aufmerksamkeit erscheint umso gerechtfertigter, als keine Woche vergeht, ohne daß über Panikfälle bei Unfällen und Katastrophen, bei Krisen und Kriegen berichtet wird und darüber hinaus die wissenschaftlichen Befunde zum Panikphänomen allen Befürchtungen Recht zu geben scheinen.

### Falsche Gespenster

Unterzieht man allerdings die vorhandene empirische und wissenschaftliche

Basis der vorherrschenden Befürchtungen über die Wahrscheinlichkeit von Panik einer kritischen Analyse, so lassen sich erstaunliche Ungereimtheiten zutage fördern, die insbesondere den von Berufts wegen mit Panik Befassten zu denken geben sollten.

Unterzieht man die Berichte der Massenmedien über Panikfälle einer kritischen Überprüfung, verliert das Thema rapide an Überzeugungskraft. Bei kaum einem anderen Thema wird mehr übertrieben, manipuliert und schlichtweg gelogen als bei Panik. Dies mag aufgeklärte Zeitgenossen nicht verwundern, wissen sie doch, daß die Medien von der Auflagenhöhe und der Einschaltquote leben. Dennoch bleibt damit ungeklärt, warum Panik so verkaufsfördernd wirkt. Daß sie so wirkt, kann man spätestens seit der »Johnstown Flut« von 1889 wissen, die zu einem bisher nie gekannten Boom von Katastrophenromanen, Panikstories, Endzeitbüchern und Untergangssouvenirs führte. D. C. McCullough (1968) hat diesen Boom und seine medialen Aspekte untersucht und nachgewiesen, daß es weder Verbrechen, Vergewaltigungen, Plünderungen, Leichenfledderei und Lynchjustiz noch Exzesse, Ausschweifungen und Panikfälle gegeben hat, sondern daß alle Berichte darüber von den Reportern erfunden worden sind, um das Interesse der Leser längerfristig fesseln und sich die Extrahonorare sichern zu können. McCullough konnte sogar nachweisen, daß das Photo eines von Trümmern erschlagenen Mannes gestellt war und die Zeichnungen von Erschießungsszenen und Plünderungen in Redaktionsstuben herbeiphantasiert waren. Besonderes Interesse verdient der Hinweis McCulloughs auf die Tatsache, daß nach der Flutkatastrophe versucht worden ist, die Schuld den ortsansässigen ethnischen Minderheiten in die Schuhe zu schieben. Dies wirft ein neues Licht auf die Funktion von Katastrophenstories, die offensichtlich nicht nur unter dem Aspekt der Sensationslust, sondern auch unter dem der Vorurteils- und Ideologieforschung untersucht werden müssen.

Aktuellere Untersuchungen über die Rolle und Bedeutung medialer Katastrophenberichte stammen von Ch. Chaudessais (1978) und J. D. Sime (1980), die anhand empirischer Auswer-

tungen belegen, was E. L. Quarantelli bereits 1953 in bisher nicht wieder erreichtem Quellenumfang nachgewiesen hat: Panik ist ein außerordentlich seltenes Ereignis; Massenpaniken, die gar »Bevölkerungen« erfassen, hat es nie gegeben; die meisten der »klassischen« Panikfälle sind manipuliert; das tatsächliche Auftreten von Panikerscheinungen steht in absolut keinem Verhältnis zu der ihnen beigemessenen Bedeutung und die von den Medien verbreiteten Ansichten über Panik und über die bei Panik auftretenden Formen von Fehlverhalten oder abweichendem Verhalten sind allesamt übertrieben, weitgehend falsch, teilweise sogar erlogen und unrealistisch. Selbst die immer wieder zitierten, scheinbar verbürgten und wissenschaftlich fundierten Panikfälle müssen, wie zahlreiche Beispiele belegen, einer umfassenden Replikation unterzogen werden, da sich auch hier eine Vielzahl von Manipulationen und Unkorrektheiten nachweisen lassen.

„*Noch immer werden nicht hinterfragte Zeitungstories als Belegbeispiele herangezogen und längst widerlegte Panikfälle gedankenlos fortgeschrieben.*“

Insbesondere dem in der deutschen Planungspraxis verwendeten Panikmaterial muß nachgesagt werden, daß es sich weder auf der Höhe des internationalen Forschungsstandes befindet noch Fälle heranzieht, die wissenschaftlich unbedenklich sind. Noch immer werden unhinterfragte Zeitungstories als Belegbeispiele herangezogen und längst widerlegte Panikfälle gedankenlos fortgeschrieben (vgl. dazu die von Tiedemann verwandten Beispiele).

Zu den Klassikern dieser Fortschreibungsmethode gehört die von H. Cantlil (1940) kolportierte Massenpanik nach einer Radiosendung über eine angebliche Invasion vom Mars. Seit dieser Studie gehört »The Invasion from Mars« zu den unausrottbaren Belegbeispielen für Massenpanik, die ganze Bevölkerungen ergreifen kann. Die schon frühzeitig einsetzende Kritik an den Fortschreibern (z. B. Rosow 1973; Schramm 1973; Tiedemann 1968: 23), wie sie von Quarantelli (1953 und 1975) eingeleitet und von Rosengren u. a. (1975) durch eine Replikation des empirischen Materials vollendet wurde, fand

in der deutschen Panikliteratur jedoch so gut wie keine Nachahmer. Bezeichnend für die beliebte Panikmache bei deutschen Autoren ist, daß sie nicht einmal in der Lage sind, empirisches Material nachzuvollziehen, geschweige denn selbst repräsentatives Material zu liefern. Schauen wir uns an, was Cantril wirklich geschrieben hat: »12% der erwachsenen Bevölkerung hörten dem Programm (über die Invasion vom Mars, wrd) zu, 28% der Zuhörer glaubten, es handele sich um eine Nachrichtensendung und 70% von diesen, die das Programm mißverstanden, waren erschreckt oder beunruhigt. Das heißt, daß rund 2% der erwachsenen Bevölkerung von diesem Programm *aufgeregt* (excited) worden waren.« (Cantril 1952: 57f., eigene Übers., Hervorhebungen wrd) Drückt man die Ergebnisse von Cantril in absoluten Zahlen aus, so fühlten sich lediglich 1,2 Mio. Zuhörer aufgeregt. Wenn man außerdem noch berücksichtigt, daß das Wort »exciting« im Amerikanischen auch positive Konnotationen transportiert, wie z. B. »spannend«, »erlebnisreich«, »aufregend«, so muß gefragt werden, woher die Stirn genommen wird, aus der Erregung von nur zwei Prozent der radiohörenden Bevölkerung auf eine landesweite Panik schießen zu wollen: »Bei dem allgemeinen Versuch, den vermeintlichen Angreifern auszuweichen, flüchteten viele Menschen, so daß in *weiten Gebieten Nordamerikas* das öffentliche Leben *fast völlig zum Erliegen kam und Chaos entstand.*« (so der Dichter Tiedemann 1968: 23f., Hervorheb. wrd). An keiner Stelle des Buches Cantrils findet sich eine quantitative Angabe über Panikfälle, doch suggerieren am Anfang des Buches zahlreiche wörtliche Zitate, als hätte Cantril empirische Belege für Panik gefunden. In Wahrheit jedoch hat Cantril seine Fragebogenergebnisse mit Zitaten aus Zeitungen vermischt und ausgerechnet die Zitate zu Panik entstammen ausnahmslos Zeitungsberichten. E. L. Quarantelli (1975: 24) konnte jedoch belegen, daß gerade Zeitungsartikel über Panik, wie auch die von Cantril zitierten, keinen empirischen Gehalt hatten, sondern um der Auflagensteigerung willen sehr willkürlich mit den Fakten umgegangen sind.

Einen ähnlichen, besonders eklatanten Fall der Manipulation haben die schwedischen Forscher Rosengren, Arvidson

und Stureson (1975) aufgedeckt: Am 13. 11. 1973 sendete der schwedische Rundfunk eine fiktive Einleitungsgeschichte zu einer Diskussionsrunde über Atomenergie. Die fiktive Reportage, die laut Ansagevorspann im Jahre 1982 passieren könnte, wenn nämlich der im Bau befindliche Reaktor bei Barsebäck seine Arbeit aufnehmen wird, bestand in einer realistisch gemachten Darstellung eines Störfalls im Kühlsystem und dem anschließenden Ausbruch einer radioaktiven Wolke, die nach Süden, in Richtung Kopenhagen, treiben sollte. Die Reportage dauerte 11 Minuten; jeweils am Anfang und am Ende wurde auf den fiktiven Charakter hingewiesen. Innerhalb einer Stunde nach Ausstrahlung der Sendung berichteten die Massenmedien von verbreiteten Panikreaktionen, die von allen Zeitungen über Tage hin kolportiert, vom Fernsehen sogar mit Bildern versehen (wie sich herausstellte von normalem rush-hour-Verkehr!) und im Parlament im Rahmen einer aktuellen Stunde diskutiert wurden.

„*Bezeichnend für die beliebte Panikmache bei deutschen Autoren ist, daß sie nicht einmal in der Lage sind, empirisches Material nachzuvollziehen, geschweige denn selbst repräsentatives Material zu liefern.*“

Aufgrund der wachsenden öffentlichen Diskussion gab der Ausschuß für Psychologische Verteidigung ein Forschungsprojekt in Auftrag, um aus der vermeintlichen Massenpanik Schlußfolgerungen für die Gesamtverteidigung ziehen zu können. In ihrer Studie belegten Rosengren u. a. dann aber, daß es keine Panik gegeben hatte. Unter den 1089 Befragten gab es keinen einzigen Panikfall, nur 26% hatten die Sendung mißverstanden. Im Gegensatz zu den Medien, die von weitläufigen Panikfluchten berichtet hatten, zeigten sich für diese Behauptung keine Belege. Nur 1 Prozent der Befragten kontaktierten ihre Familien, Nachbarn, Angehörigen oder die örtlichen Behörden, die restlichen Befragten gaben an, gewußt zu haben, daß sich das Werk im Bau befindet, daß es eine Fiktion war, oder daß es eine Art Übung gewesen sein mußte.

Das bedenkenswerteste Resultat der Studie bestand jedoch in den Reaktio-

nen der Medienmitarbeiter, denen die Resultate zugeschickt worden waren. Statt aus der von ihnen mitbetriebenen Sensations- und Manipulationsmache Konsequenzen zu ziehen, ignorierten sie die Untersuchung und verbreiteten auch weiterhin das »Märchen von Barsebäck«. An diesen Beispielen läßt sich nicht nur erkennen, wie mit vorgeblich »empirischen« Materialien manipuliert werden kann, sondern auch, wie selbst innerhalb wissenschaftlich aufwartender Darstellungen den Stimulationswünschen der Gesellschaft und den Manipulationswünschen interessierter Gruppen nachgegeben wird.

Wenden wir uns den Hintergründen dieser vielfältigen Manipulationswünsche zu, so kommen jene Autoren ins Blickfeld, die nicht einmal versuchen, empirische Fakten zu erheben und zu manipulieren, sondern die allein bestimmte Denktraditionen kompilieren und mit Beispielen garnieren, die entweder keine Quellenangabe vorweisen können oder dem Fundus der Märchen entstammen. Die Methode dieser Autoren besteht darin, daß sie die Heerscharen humanistischer Bildung ins Gefecht führen und durch Namenszauber und dramatische Sprachsuggestion versuchen, den Leser zu beeindrucken. Es wimmelt von Goethe und Schiller, Maupassant und der Bibel, Schopenhauer und Nietzsche, Spengler und Jünger, Ortega y Gasset und LeBon, Freud und Jung. Daß aber keiner der vielfältig Zitierten empirische Panikforschung betrieben hat und über keinerlei repräsentative Daten über »Massen« oder »ganze Bevölkerungen« verfügt, mag nicht sonderlich auffallen. Schaut man dagegen durchs soziologische Vergrößerungsglas, fallen die weltanschaulichen und historischen Einbindungen der Autoren auf und geben den Blick auf Verhältnisse frei, die mit Sicherheit die jeweiligen Aussagen beeinflußt haben dürften. Bei G. LeBon treten diese Einflüsse noch unverstellt hervor, wenn er schreibt: »Die Geschichte lehrt uns, daß in dem Augenblick, da die moralischen Kräfte, das Rüstzeug einer Gesellschaft, ihre Herrschaft verloren haben, die letzte Auflösung von jenen unbewußten und rohen Massen, welche recht gut als Barbaren gekennzeichnet werden, herbeigeführt wird. Bisher wurden die Kulturen von einer kleinen, intellektuellen Aristokratie geschaffen und geleitet,

niemals von den Massen. Die Massen haben nur Kraft zur Zerstörung. Ihre Herrschaft bedeutet stets eine Stufe der Auflösung. Eine Kultur setzt feste Regeln, Zucht, den Übergang des Triebhaften zum Vernünftigen, die Vorausberechnung der Zukunft, überhaupt einen hohen Bildungsgrad voraus - Bedingungen, für welche die sich selbst überlassenen Massen völlig unzugänglich sind. Vermöge ihrer nur zerstörerischen Macht wirken sie gleich jenen Mikroben, welche die Auflösung geschwächter Körper oder Leichen beschleunigen.« (1938:5) Dennoch haben die ungebildeten, zerstörerischen Mikroben-Massen »ganz bestimmte Ideen von ihren Interessen«: »Heute werden die Forderungen der Massen nach und nach immer deutlicher und laufen auf nichts Geringeres hinaus als auf den gänzlichen Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaft, um sie jenem primitiven Kommunismus zuzuführen, der vor Beginn der Kultur der normale Zustand aller menschlichen Gemeinschaft war« (S. 3). Vor dieser, gegen die Kultur gerichteten Entwicklung warnt LeBon und fragt: »Aber wie wäre er (der Aufstieg der Massen) zu verhindern?« (S. 5) LeBon gibt in den folgenden Kapiteln die Antwort, indem er darauf hinweist, daß die Masse, die »um so mehr zur Tat neigt, je weniger sie zu vernünftiger Überlegung fähig ist«, von der zerstörerischen Tat ferngehalten und durch straffe Führung zur Kultur erzogen werden muß. Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Pikanterie, daß die Gedanken LeBons im Nationalsozialismus eine spezifische Erneuerung finden konnten: »Gerade das heutige Deutschland«, schreibt W. Moede 1938 zur Neuauflage LeBons, »bietet den stärksten Beweis dafür, daß eine Massenbewegung besonders wertvolle Kräfte zutage fördern kann, da ein verantwortungsbewußter und von sittlichem Wohlwollen beseelter Führer der Massen zum bewußten Erleben ihrer tiefen, ewigen und unwandelbaren Gemeinsamkeit des Blutes, der Rasse und der Verbundenheit mit dem Heimatboden verhilft . . . Als eine organische Einheit, die mit dem Führer durch die Gemeinsamkeit des Blutes im Denken, Fühlen und Wollen zutiefst verbunden ist, handelt sie frei und selbstverständlich nach seinem Willen. Die Anschauungen LeBons haben für sie keine Gültigkeit mehr« (S. X).

Mit diesem sicherlich nicht unbelasteten und drastischen Beispiel läßt sich eindringlich ablesen, daß die Quellen, aus denen sich auch noch gegenwärtige Komponenten unseres Panikverständnisses speisen, bis in den politischen Bereich des frühen Klassenkampfes und der Ideologie des absoluten Führertums hineinreichen, daß also die radikalen Wandlungsprozesse des politischen Lebens durchaus auch dazu geführt haben, die geistigen Waffen eines umwälzenden Kulturkampfes zu beeinflussen und zu manipulieren. Von daher kann und darf es nicht verwundern, wenn sich innerhalb der politischen Auseinandersetzungen ideologische und wissenschaftliche Argumente vermischen und unkenntliche Verbindungen eingehen. Viele der sehr engagierten, emotionalen und suggestiven Schilderungen von Panik lassen sich nur so verstehen und als Versuch deuten, politische Auseinandersetzungen auch auf anderen Bezugsebenen und mit anderen Mitteln fortzuführen.

**„Die mit Panikfällen befaßten Praktiker sollten sich sehr genau die wissenschaftlichen Konzeptionen ansehen, die sie ihrer Arbeit zugrunde legen.“**

Heute allerdings, zumal unter dem Einfluß gesicherter empirischer Panikforschung, sollten wir diese Einflüsse überprüfen und aus unserem Panikverständnis eliminieren, weil andernfalls auch die auf Vorstellungen von Panik beruhenden Planungen und Schutzvorkehrungen in Mißkredit geraten müssen. Um es drastischer zu formulieren: Jede Vorstellung von Gesamtverteidigung und wehrhafter Demokratie muß zwangsläufig unglaubwürdig werden, wenn die Mehrheit, die Masse der sie tragenden Kräfte, unerschwinglich als Pöbel, als Mob, als ungebildete, kulturzerstörende Mikroben gedacht und von omnipotenten Führern gelenkt werden soll. Diesem Problem sollte nicht ausgewichen werden, auch wenn uns alte Vorstellungen lieb geworden sind und immer wieder in variierter Form als scheinbar wissenschaftlich gesicherte Ergebnisse in die Praxis Eingang finden. Ein bedenkliches Beispiel dafür, daß auch heute noch versucht wird, mit Panikkonzepten politische Auseinandersetzungen zu manipulieren, findet sich

bei W. Tiedemann (1968: 60f.). Da er weiß, daß Panikfälle selten sind, versucht er, Panisches auf andere Weise ins Spiel zu bringen: »Stellt man die Frage anders, etwa so: >Bei wie vielen der sich häufenden und immer vielfältiger werdenden massenpsychologischen Erscheinungsbildern in unserer Zeit mag wohl auch Panisches im Spiele sein?«, dann könnten sich andere Ergebnisse zeigen!« Zwar gibt es zu dieser windigen Spekulation kein einziges gesichertes Forschungsergebnis, was auch Tiedemann zugibt: »Entsprechende Untersuchungen sind wahrscheinlich (!) noch nicht angestellt und eindeutige Erkenntnisse darüber noch nicht erarbeitet worden.« Doch schreckt ihn dies nicht davon ab, ein einziges, noch dazu umstrittenes Gutachten zur Argumentationsbasis zu machen und zu verallgemeinern: »Wir wissen aber z. B. aus dem Gutachten eines psychiatrischen Sachverständigen . . . daß zu dem Zeitpunkt, als sich die turbulenten Ereignisse auf den Straßen Berlins abspielten, eine »panische Allgemeinsituation« bestanden hat. Niemand außer dem Sachverständigen (!) hatte bis dahin daran gedacht, die Vorkommnisse am 2. 6. 1967 in Berlin, die allgemein nur als »Anti-Schah-Demonstration« bezeichnet wurden, als eine »panische Allgemeinsituation« zu sehen! . . . Da wurden Schuld und Unschuld zwischen den Beteiligten verteilt, ergaben sich politische Konsequenzen und wurden bedeutsame Folgerungen erwogen und durchgeführt, ohne eigentlich zu ahnen, daß alle beteiligten Menschen sich in eine panische Allgemeinsituation verstrickt hatten und ohne zu wissen und zu berücksichtigen, daß alle unmerklich von den Erscheinungen der Panik angesteckt worden waren.«

Denkt man diesen Ansatz eines Panik-Zuschreibungsverfahrens konsequent zu Ende, so ließen sich alle turbulenten Ereignisse als panische Allgemeinsituation darstellen, doch brauchte man, da ohne weiteres niemand darauf kommt, immer einen psychiatrischen Sachverständigen zur zeitverzugslosen Diagnose. Die Therapie ließe sich dann aber radikal vereinfachen: Da alle, ohne es zu wissen, Opfer einer panischen Allgemeinsituation geworden sind, entfallen Konsequenzen und bedeutsame Folgerungen für die Einsichtigen und nur die Seuchenstifter, die Panikpersonen werden in die Psychiatrie eingewiesen . . .

Doch auch ohne Polemik wird offenbar, welche Risiken derart konstruierte Ansätze für ein demokratisches Gemeinwesen bergen. Abermals läßt sich dazu von Tiedemann lernen. Mit bewegten und suggestiven Worten schildert er die Stadion-Panik von Lima (24. 5. 1964): »Plötzlich setzte sich auf einer Seite des Stadions unter ohrenbetäubendem Lärm eine Menschenlawine in Bewegung, strömte nach unten in Richtung auf das Spielfeld, walzte einen Drahtzaun . . . nieder, überflutete den Rasen und drohte alles zu zermalmen, was sich in den Weg stellte. Der in die Umkleidekabine geflüchtete Schiedsrichter war in Gefahr, gelyncht zu werden. In diesem Augenblick warf die Polizei Tränengas.

Wahrscheinlich sind auch Schüsse gefallen, nachdem der erste Polizist und ein Diensthund getötet worden waren. Das Werfen der Tränengaskörper löste eine Panik aus . . .« (1968: 36f.). Gibt man der Wahrheit die Ehre, so setzte sich keine Menschenlawine *plötzlich* in Bewegung, sondern durch das Abknicken eines Pfeilers drohte die völlig überfüllte Tribüne zusammenzubrechen, so daß die Zuschauer aus dem Gefahrenbereich fliehen wollten. Das völlig unausgebildete und schlecht bezahlte Ordnungspersonal hatte alle Tore verlassen und sich unter das Publikum gemischt, so daß die fliehenden Menschen eingeschlossen waren. Die ohnehin verhaßten Armeesoldaten patrouillierten mit scharfen Hunden, die der Bevölkerung auch aus ganz anderen Zusammenhängen bekannt waren, an den Absperrräuden.

Durch die Tränengasgeschosse und die nachweislich mehrfachen Schüsse von Soldaten und Polizei (eher eine Art Miliz) wirkte sich keineswegs nur der bei Bränden bekannte »Trichtereffekt« aus, bei dem Menschen fürchten, ausgeweglos gefangen zu sein, sondern auch seit Jahren angestaute Emotionen gegen das Regime und seine Ordnungskräfte. Will man eine problematische Gesamtsituation annähernd gerecht beurteilen, so muß erwähnt werden, daß hier sehr komplexe und vollkommen gegenläufige Interessenlagen aufeinander geprallt sind. Von daher ist es auch verständlich, wenn dem Schußwaffen- und Tränengasgebrauch eine Notwehrsituation vorausgehen *muß*, damit die Legalität dieser Maßnahmen begründet ist. Dennoch sollte bedacht werden, daß allein aus solchen Motiven ein gewisser Anreiz

entstehen kann, den Ablauf der Ereignisse so zu interpretieren, daß eindeutige Schuldzuweisungen möglich werden. Als soziales Phänomen sind diese Wahrnehmungskorrekturen wohl bekannt, doch sollte man sich davor hüten, derartig korrigierte Schilderungen zum Belegmaterial für wissenschaftliche Aussagen über Panikfälle zu machen und daraus dann Praxisanleitungen abzuleiten. Auf diese Weise gerät nicht nur Wissenschaft in Mißkredit, sondern auch die Praxis. Aus diesen Gründen sollten sich die mit Panikfällen befaßten Praktiker sehr genau die wissenschaftlichen Konzeptionen ansehen, die sie ihrer Arbeit zugrunde legen.

### Wissenschaftliche Panikgespenster

»Panik«, schreibt Tiedemann in seiner durchaus als repräsentativ geltenden Definition (1968:10), »ist eine plötzliche oder kopflose Schreckstimmung, die einzelne oder Gruppen, manchmal große Massen und Bevölkerungen bei plötzlich hereinbrechenden Gefahren, aber auch bei vermeintlichen Bedrohungen befällt . . . Panik ist ein Phänomen, das aus der »Tiefenperson« entsteht und sich unter weitgehender Ausschaltung der kortikalen Kontrollen epidemisch auf weitere Menschenmassen überträgt, entweder durch Suggestion oder durch sogen. »geistige Infektion«.« Ähnlich formuliert W. Rothe (1962:490), wenn er Panik als »den plötzlichen Ausbruch eines Massenschrecks« bezeichnet, eines »Massenschrecks, hervorgerufen durch irgendeinen Anstoß von außen her, der die verstandesmäßigen Überlegungen und die Selbstbeherrschung der Individuen ausschaltet und an ihre Stelle die primitiven Triebe der Selbsterhaltung setzt.« Allgemeiner, wenngleich nach demselben Muster, definiert J. H. Lowry (1969) Panik als »Blindheit gegenüber der Wirklichkeit«, in der die »Urteilkraft ( ) durch einen beinahe wahnsinnigen Wunsch zur Flucht ersetzt (wird)«. Betrachtet man diese und alle ähnlich formulierten Definitionen genauer, so scheinen spezifische anthropologische und psychologische Prämissen hervor, die das gesamte darauf aufbauende Panikkonzept elementar bestimmen. Der Bezug auf bestimmte Beziehungen zwischen Stammhirn und Kortex sowie zwischen Triebhaftem und Kontrolliertem, bzw. zwischen

Unterbewußtem und Bewußtem, zeigt, daß damit ebenso bestimmte Entwürfe über das Wesen des Menschen und über seine innere Konstruktion unterstellt werden wie über die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen beiden Komponenten.

Nach diesen impliziten Entwürfen hat der Mensch, will er diese Bezeichnung überhaupt verdienen, kortikal gesteuert und kontrolliert zu sein, um nicht seinen animalischen, primitiven und triebhaften Schichten anheimzufallen. Indem aber zwischen beiden Persönlichkeitsschichten ein normatives Wertungsgefälle postuliert wird - das Triebhafte soll zum Vernünftigen geführt werden, das Unbeherrschte zum Kontrollierten -, entsteht gleichzeitig ein bestimmtes Menschenbild als Leitfigur und eine Verhaltensorientierung als Ideal. Beides mag man aus moralischen und pädagogischen Motiven billigen und die Entgleisungen in Richtung »Herrenmensch« und »Held« auf der einen und »Untermensch« und »feige Ratte« auf der anderen Seite verantwortungsbewußt bedenken, um die wissenschaftlichen und praktischen Dilemmata solcher Konstruktionsansätze wird man jedoch nicht herumkommen: Wer die Entstehung von Panik ins Gehirn verlagert und als Fehlkoordination zwischen Stammhirn und Kortex ausgibt, wird nur noch physiologisch und biochemisch argumentieren können und praktisch bei der Verabreichung von Psychopharmaka und stereotaktischen Eingriffen enden. Und da die Fehlkoordination hirneurologisch verankert ist, müßten sofort alle Verantwortlichen auf dem Operationstisch, weil ja auch sie . . .

Wer die Entstehung von Panik in die »Tiefenperson« verlegt, wird nur noch psychoanalytisch argumentieren können, weil nur in den dort verwendeten Modellen *über* den Menschen mit derartigen Einteilungen gearbeitet wird. Daß diese Einteilungen Modellcharakter besitzen und nur über eine gewisse Plausibilität, nicht jedoch über einen empirischen Nachweis verfügen, sollte zu denken geben. Lernpsychologen kommen folgerichtig zu ganz anderen Panikkonstruktionen. Praktisch enden die psychoanalytisch orientierten Ansätze bei der Pathologie der »Panikperson« (vgl. Dausen 1962; Brickenstein 1980b), die

es zu erkennen, zu isolieren und in der Psychiatrie zu internieren gilt. »Im Sonderfall der Panik-Handlung«, schreibt J. Deussen (1962:666), »unterliegen Verstand und Wille, sowie das Gefühl für menschliche Würde in ihrer Behauptung gegenüber der Affektivität, wie dies vergleichbar nur in Fällen von Geistesstörung beobachtet wird.« Auch dieser Weg muß Angst machen, da es die so argumentierenden Psychiater und Psychologen bislang versäumt haben, einen Früherkennungs- und Auslesetest zumindest für unsere Führungspersonen im Militär und in der Polizei, in den Behörden und im Zivil- und Katastrophenschutz zu entwickeln. Denn darin liegt doch das Problem: Wie kann man uns davor bewahren, daß nicht auch dieser Personenkreis von der eigenen Tiefenperson überrannt wird, da doch schon »irgend ein Anstoß von außen her« (Rothe), irgendeine »Schreckstimmung« oder gar eine Vermeintlichkeit ausreicht, um die Infektion ausbrechen zu lassen? Müßten nicht endlich alle Verantwortlichen psychiatrisch untersucht werden?

Vollends absurd wird die Argumentation, wenn Analogien zum Tierreich konstruiert und die Menschen zu Mikroben oder sonstigen Organismen werden. Dann brauchen wir für die Gesamtverteidigung Insektizide und Tierfänger.

Bedauerlicherweise aber ist die reale Situation in unseren Lehrbüchern nicht so lächerlich. Folgt man Deussen, so treten bei Panik an »die Stelle vernünftiger Überlegung und planvollen Handelns ( ) reflexartig ablaufende »Mechanismen«, die aus der Beobachtung des Instinkt- und Triebverhaltens bei höheren Tieren und des Phänomens der Taxis bei niedrigen Organismen bekannt sind.« (S. 666) Nichts anderes wird also behauptet, als daß durch Taxien, durch äußere Reizeinflüsse automatisch ausgelöste Bewegungen der tierischen Tiefenperson, von Verstand und Willen nicht mehr bezähmt werden können und sich der Mensch wie ein verstörtes Tier oder ein tierischer Geistesgestörter gebärden muß. Panik wird zur Geisteskrankheit, der Mensch zur Amöbe. Ob dies ein für demokratische Gemeinwesen angemessenes Menschenbild ist, dürfte bezweifelt werden.

Nicht daß an dieser Stelle Mißverständnisse entstehen. Hier soll nicht der Ver-

such unternommen werden, mit unzureichendem Rüstzeug anderen wissenschaftlichen Disziplinen Vorhaltungen zu machen. Worum es allein gehen soll, ist die Kritik an einer sich wissenschaftlich gebenden Verfahrensweise, bei der Einzelbausteine und -ansätze aus sehr komplexen Wissenschaften herausgelöst und in spezifischer Absicht in Dienst genommen werden, ohne sich darum zu kümmern, ob die empirische Realität, über die man räsoniert, überhaupt mit den zusammengewürfelten Versatzstücken und Absichten übereinstimmt. Genau dies aber ist die Situation in den gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland vorherrschenden Panikkonzepten. Dieser Zustand dürfte jedoch hoch brisant sein, weil falsche Vorstellungen sowohl zu falschen Gegenmaßnahmen und falschen Ausbildungsprogrammen führen als auch zu falschen Verhaltensorientierungen im Ernstfall selbst, so daß geradewegs entsteht, wovon man doch schützen wollte. Dies aber muß als Panikmache im wahrensten Wortsinn empfunden werden.

(wird fortgesetzt)

## Literatur:

- Abe, K.: Einer fiel und alle anderen sprangen in den Tod, in: ZIVILVERTEIDIGUNG II/1978, 41-46
- BMVg (Bundesministerium der Verteidigung): Panik, Heft 8 der Schriftenreihe »Innere Führung«, Bonn-Bad Godesberg 1962
- Brickenstein, R.: Psychische Fehlreaktionen und ihre Bewältigungsversuche in einer Katastrophe, Vortrag zum Fortbildungseminar der Ärztekammer Hamburg »Ärztlicher Einsatz bei Katastrophen« am 1. 11. 1980 (a), Hamburg CCH
- Brickenstein, R.: Individualreaktionen, Summationsphänomene und Kollektivreaktionen in Katastrophen, in: MÜNCHENER MED. WSCHR. 122 (1980) Nr. 42, 1459-1462 (b)
- Brömme, A.: Das ist eine Übung und kein Ernstfall - Erdbebeneinsatzübung in Innsbruck, in: BRANDSCHUTZ 4/1979, 92-96
- Canter, D.: Fires and Human Behaviour, Wiley & Sons 1980
- Chaudessais, Ch.: Panic Flight Evacuation Behaviour, 2. Int. Seminar on Behavior in Fire, 29. 10. - 1. 11. 1978, Washington D. C.
- Cantril, H.: The Invasion from Mars, Princeton: Princeton Univ. Press 1940
- Deussen, J.: Über Entstehung und Bekämpfung der Panik. Ein Beitrag der Psychiatrie zur Truppenführung, Teil 1-2, und Schluß
- in: WEHRKUNDE, XI. Jg. 1962, 665-671; XII. Jg. 1963, 84-90, 144-158
- Dombrowsky, W.: Brandkatastrophen und menschliches Verhalten, in: SIFKU-INFORMATIONEN 1/1980, 29-34
- Dombrowsky, W.: Katastrophe nach Fahrplan, in: ZIVILVERTEIDIGUNG I/1981, 8-13
- Ehrenstein, L.: Dämon Masse, Frankfurt/M. 1952
- Eichstätt, U.: Die Funktion der Kreise und Gemeinden in Krisenzeiten, in: DER LANDKREIS, 8/9 (1973), 276-279
- Giese, H.: Panik - Ein polizeiliches Thema, in: DIE POLIZEI 6/1967
- Haure, E./Dussy, M.: La sécurité contre les risques d'incendie et de panic, in: Revue Tech. 9/1968, 37-46
- LeBon, G.: Psychologie der Massen, Stuttgart 1938 (1895)
- Lowry, J. H.: Das psychologische Problem in Katastrophen, in: NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, 10. 5. 1969
- McCullough, D. C.: The Johnston Flood, N. Y. 1968
- Moede, W.: Einführung zu LeBon, 39. Auflage
- Pfülf, E.: Die Panik im Kriege, München 1908
- Ploog, D.: Fachausschuß VIII: Psychobiologie - Verhalten in Belastungssituationen, in: ZIVILSCHUTZFORSCHUNG Bd. 1, herg. vom Bundesamt für Zivilschutz, Bonn Bad Godesberg 1975, 81-89
- Quarantelli, E. L.: A Study of Panic. Its Nature, Types, And Condition Sociology Dept., Univ. of Chicago 1953
- Quarantelli, E. L./Dynes, R. R.: Wenn die Katastrophe kommt, in: PSYCHOLOGIE HEUTE 6/1975, 23-26
- Reiwald, D.: Vom Geist der Massen, Zürich 1948
- Rosengren, K. E./Arvidson, P./Sturesson, D.: The Barsebäck »Panic« A Radio Programme As A Negative Summary Event, in: ACTA SOCIOLOGICA, Vol. 18, No. 4, pp. 303-321
- Rosow, I.: The Social Context of the Aging Self, in: GERONTOLOGIST 1 (1973), 82-87
- Rothe, W.: Die Panik im Kriege, in: WEHRKUNDE, XI. Jg. 1962, 490-496
- Schramm, W.: Men, Messages, and Media. A Look at Human Communications N. Y. 1973
- Sime, J. D.: The Concept of Panic, in: CANTER 1980, 63-81
- Stolz, R.: Grundzüge menschlichen Verhaltens bei Massenunfällen und Katastrophen, in: Viel Verletzte - Viel Verwirrung, Referateband zum 1. Bundeskongreß der Rettungssanitäter, Dormagen 1980, 49-58
- Tiedemann, W.: Panik erkennen, verhüten, abwehren, Lübeck 1968
- Umbach: Das Bild von der akuten Masse, in: DIE POLIZEI 1965, 109ff.